

An:
Fritz Andres c/o SFFO
Badstr. 35
73087 Boll
mailto: info@sffo.de;

Internet: www.sffo.de

Absender:
Achim Brandt
Am Eschbichl 7a
81929 München
mailto: Achim@KIESweg.de;

Internet: www.KIESweg.de

4.4.02

Leserbrief zu Dieter Suhr: Gleiche Freiheit in „Fragen der Freiheit“ Heft 259/260 Juli-Dez. 2001

Es ist großartig, wie Dieter Suhr herausgearbeitet hat, dass die kapitalistische Wirtschaftsordnung dem Gleichheitsgrundsatz der Verfassung widerspricht. Z.B. S. 67: „Wir Verfassungsrichter dürfen den Wortlaut des Art. 3 I GG nicht einfach beiseite schieben, um dann trotz der ungleichen und unsozialen Strömungsstrukturen in der permanenten automatischen Umverteilung von unten nach oben guten Gewissens zur Tagesordnung überzugehen. ... dass man es mit einer in der Struktur des Systems angelegten ... *Ausbeutung* der Ärmern durch die Reichen zu tun hat und dass das im klaren Widerspruch zum *sozialen Rechtsstaat* steht.“ Der Aufsatz „Gleiche Freiheit“ findet daher bis zum Kapitel V.2.b meine fast ungeteilte Zustimmung.

Umso bestürzender ist es dann, zu sehen, wie Prof. Suhr ab dem Kapitel V.2.c haarscharf an der Forderung nach einer wirksamen Maßnahme zur Bekämpfung des Kapitalismus, nämlich einer aktiven, gesetzlichen Beschränkung der leistungslosen Kapitaleinnahmen, vorbei zielt. Denn Dieter Suhr geht leider davon aus, dass die Profite und „der kapitalistische Mehrwert ... in der Zirkulationssphäre entsteht“ (S. 81) und aus der Überlegenheit des Geldes über die Waren herrührt. Prof. Suhr sieht also nicht, dass das Sachkapital (die Produktionsmittel, das Warenlager des Kaufmanns usw) von sich aus bereits die Kraft hat, Profite anzuziehen. Er meint, erst die Existenz des Geldes verleiht dem Sachkapital diese Profitanziehungskraft. Ich will versuchen, zu erläutern, warum ich dieser Beschuldigung des Geldes als Quelle der kapitalistischen Ausbeutung keinen Glauben schenken kann.

- 1) Mehrwert für den Käufer?** Suhr schreibt (S. 81): „Wenn Geld seinem Besitzer als Käufer von Gütern oder von zukünftigem Einkommen (Kapitalerträgen) eine günstigere Rolle zuspiziert als dem Verkäufer, erklärt sich der Mehrwert des Kapitalisten, nimmt man noch einige Überlegungen hinzu, sehr einfach.“ – **Mein Einwand:** Jeder Mensch ist doch abwechselnd Verkäufer und Käufer. Also wäre – wenn das Geld Überlegenheit verleiht - jeder Mensch abwechselnd unterlegen (als Verkäufer) und überlegen (als Käufer). Dies trifft sowohl auf Reiche als auch auf Arme zu. Auch ein Arbeiter ist, wenn er seinen ganzen Lohn ausgibt, genauso oft „Käufer“ (also der Überlegene) wie „Verkäufer“. Das gleicht sich für jeden einzelnen Menschen aus und ist somit keine Erklärung dafür, warum irgend jemand (z.B. ein Reicher) irgend einen Anderen (z.B. einen Armen) ausbeuten kann. – Im Gegenteil: Gerade jemand, der Geld ansammelt, um „Geldbesitzer“ zu werden, muss offenbar mehr verkaufen (Geld erwerben) als kaufen (Geld ausgeben). Er wäre also öfter der Unterlegene als der Überlegene. Der Geldbesitzer hätte also durch den häufigen Verkauf ärmer werden müssen anstatt reicher. Wie soll damit die Reichumsansammlung bei den „Geldbesitzern“ erklärt werden? – **Diese Erklärung des Mehrwerts aus dem Kaufvorgang ist also absurd.** – Suhr sieht das offenbar bereits auf S. 81 selber ein, indem er sagt: „Der Kern der Sache liegt jenseits von Kauf und Verkauf ...“.
- 2) Geldbesitzer können sich die Freigabe des Mediums „Geld“ mit Zinsen entlohnen lassen?** Suhr schreibt (S. 82): „Dieses Bedürfnis der Produzenten ..., die sich liquidisieren müssen, ... können dann jene anderen ausnutzen und ausbeuten, die gerade über zur Zeit entbehrliche Liquidität verfügen.“ – **Mein Einwand:** Diese Möglichkeit der Erpressung der Mitmenschen durch Zurückhalten des Geldes setzt voraus, dass die Gesellschaft keine Möglichkeit hätte, sich jederzeit ausreichend mit Tauschmitteln zu versorgen, wenn das Geld knapp wird. Diese Voraussetzung trifft nicht zu. Denn bekanntlich läuft heutzutage nicht mehr knappes Edelmetall um, sondern von der Notenbank herausgegebenes Papier und unedle Münzen, sowie „virtuelles Geld“ in Form von Girokontoständen, Kreditkarten usw. Die Zentralbank und die Geschäftsbanken brauchen also nur, falls ein nennenswerter Teil des Geldes im Sparstrumpf versickern würde, die Geldmenge so weit zu erhöhen, dass noch genug Geld für den Umlauf da ist. Wegen dieser Möglichkeit der zusätzlichen Geldschöpfung wird es auch den „Reichen“ nicht gelingen,

durch Verkauf ihres ganzen Sachvermögens und das Zurückhalten des eingenommenen Geldes die Gesellschaft in Verlegenheit zu bringen. Außerdem muss ein Reicher schon ein ziemlicher „Geldfetischist“ sein, wenn er sein ganzes Vermögen in so etwas Unproduktivem wie Geld anlegt. – Also die Meinung, dass Geldverleih deshalb Zins einbringt, weil die Menschen auf das Geld **als Tauschmittel** angewiesen wären, ist nicht haltbar. In Wirklichkeit bringt Geldverleih deshalb Zinsen, weil der Kreditnehmer mit dem Geld **Sachkapital** kaufen kann, das Profit abwirft. **Erst wenn Sachkapital keinen Profit mehr abwerfen würde, könnte auch das Geld keinen Zins mehr erwirtschaften.** Das hat *Silvio Gesell* klar gewusst, als er in der „Natürlichen Wirtschaftsordnung“ auf S. 343 schrieb: **„Darlehen in Freigeld müssen so lange verzinst werden, wie das Sachkapital Profit abwirft.“** Dieter Suhr hat diese Einsicht von Silvio Gesell offenbar nicht gekannt.

- 3) Kapitalbesitz in reiner Tauschwirtschaft ohne Vorteil?** D. Suhr schreibt (S. 87): „Zwar genießt auch in einer Tauschwirtschaft der Wohlhabende Tauschvorteile; ... aber er kann nicht verhindern, dass die anderen ihn einfach umgehen und miteinander tauschen, wenn ihnen seine Bedingungen zu schlecht sind.“ – **Mein Einwand:** D. Suhr ignoriert hier die Überlegenheit des Sachkapitaleigentümers, z.B. des Produktionsmittelbesitzers, über seine nicht-vermögenden Mitmenschen. Wer eine Maschine, eine Fabrik oder ein Wohngebäude besitzt, kann von seinen ärmeren Mitmenschen, die mit dieser Maschine arbeiten oder in dem Gebäude wohnen wollen, selbstverständlich einen Mehrwert herauspressen, das wäre auch in einer Tauschwirtschaft so. Beim „Kapital“, mit dem ein Kapitalist seine Mitmenschen ausbeuten kann, handelt es sich eben gar nicht um ein „Tauschmittel“, das der Kapitalist seinen Mitmenschen vorenthält. Sondern Kapital ist in erster Linie ein Mittel, um effizienter zu arbeiten und die Produktivität zu erhöhen. Für diese nützliche Eigenschaft des Kapitals lässt sich der Kapitalverleiher mit dem Zins belohnen. Das wäre in der Tauschwirtschaft nicht anders als in der Geldwirtschaft. Es ist ja auch historisch (im Altertum und Mittelalter) oft genug vorgekommen, dass z.B. ein Bauer das geliehene Saatgetreide mit einigen zusätzlichen Getreidesäcken „Profit“ an den Verleiher zurückgeben musste – was mit dem Vorhandensein oder Fehlen von Geld nichts zu tun hatte. – Also **Kapital ist in jeder Gesellschaft ein nützliches Gut** und verhilft – bei freiem Kapitalmarkt - seinem Eigentümer zu leistungslosen Einkommen durch Kapitalverleih. Geld hin oder her.
- 4) Mit Geldanlage mehr Geld verdienen als mit Sachkapital?** D. Suhr schreibt (S. 90): „... gibt es namhafte Produktionsunternehmen, die mehr Profit mit Geldvermögenstiteln machen als mit ihrer Produktion!“ – **Mein Einwand:** Dies hat natürlich nichts zu tun mit einer mysteriösen Mehrwertproduktion des Geldes. Geldanlagen bringen nur dadurch Gewinn (abgesehen von den Zufallsgewinnen, denen die Verluste anderer Geldanleger gegenüberstehen und die sich zur Nullsumme ergänzen), dass jemand das geliehene Geld wiederum in reale Unternehmen steckt, in denen die Arbeit ausgebeutet wird. Wenn namhafte Unternehmen mehr Profit mit Geldanlage machen als mit eigener Produktion, das heißt das nur, dass sie Profit aus der Produktion **anderer Firmen** gezogen haben, zusätzlich zu dem Profit aus eigener Realkapitalanlage. Denn gesamtgesellschaftlich kann nur durch produktive Arbeit Wert und Mehrwert entstehen; die Gesamtgesellschaft hat – im Gegensatz zu Einzelpersonen - nicht die Möglichkeit, durch Finanztricks reicher zu werden.
- 5) Zins der Preis für Liquiditätsverzicht?** D. Suhr schreibt (S. 90): „... war *Keynes* klar, dass der Zins gerade keine Prämie für den Aufschub von Transaktionen (Konsum oder Investition) darstellt, sondern den Preis für einen zeitweiligen Liquiditätsverzicht.“ – **Mein Einwand:** Hier hat auch *J.M. Keynes* offenbar einen dicken Bock geschossen, indem er bei der Frage, warum der Geldanleger einen Zins bekommt, nur von folgender verengter Fragestellung ausging: „Der Sparer hat Geld gespart und steht nun vor der Alternative, das Geld in seiner Kasse zu halten oder anzulegen. Warum hält er es nicht in der Kasse oder im Sparstrumpf? Antwort: Um ihm die (vorübergehende) Trennung vom Geld schmackhaft zu machen, muss die Bank ihm einen Zins zahlen.“ **Keynes übersah dabei die Frage:** „Wieso hat dieser Mensch Geld angespart? Wieso hat er Arbeit geleistet, obwohl er das Geld nicht für seinen Konsum ausgeben will? Wieso gibt er eigentlich das Geld nicht konsumtiv aus?“ Er hätte dann auf die Antwort kommen müssen: Der Sparer erwartet bei der Geldanlage aus folgenden zwei Gründen Zins: (1) Als Lohn für die geleistete Vorausbearbeitung, und (2) als Belohnung dafür, dass er das Geld nicht sofort für Einkäufe ausgibt. – Mit dieser Blindheit für die vollständige Fragestellung, was den Sparer, Kapitalbildner und Geldanleger antreibt, hat *Keynes* (vielleicht durch Silvio Gesell betört), für einige Blickverengung nicht nur bei einem Jurist wie Prof. Suhr gesorgt. Also: **Zins ist der Preis für Kapitalbildung und Kapitalerhaltung, also für den Verzicht auf seinen konsumtiven Verbrauch – und nicht der Preis dafür, dass jemand, der aus heiterem Himmel mit einem Sack Geld dasteht, dieses Geld zur Bank trägt und somit auf die unmittelbare Verfügung über das Geld (die Liquidität) verzichtet.**

Zusammenfassung: Es ist ein Jammer, dass ein Jurist, der schon so nahe dran ist an der Kritik des Kapitalismus aus Sicht der Verfassung, am Ende die wirksamen Schritte zur Herbeiführung einer Marktwirtschaft ohne Kapitalismus verfehlt, weil er zu sehr an das Märchen vom „Geld mit Mehrwert“ glaubt. Nötig ist, nicht das Geld, sondern das Kapital unter Druck zu setzen: Also eine Kapitalhorthungsgebühr

(Kapitalsteuer) auf sämtliche Kapitalformen mit Auszahlung des Steueraufkommens an die (arbeitenden) Nicht-Kapitalbesitzer.